

Ursprünge der gnostischen Bewegung vor. Dem eher populärwissenschaftlichen Charakter des Buches entsprechen die zahlreichen Bildtafeln, die das vielgestaltige Phänomen dieser spätantiken Religion in anschaulicher Weise verdeutlichen. Zu Beginn behandelt der Autor die der Forschung zugänglichen Quellen. Während man sich in der Vergangenheit nur auf wenige gnostische Originaltexte stützen konnte und daher auf die häresiologischen Schriften der Kirchenväter angewiesen war, besitzt die heutige Gnosissforschung in den einzigartigen Funden von Nag Hammadi (1945) eine hervorragende Bibliothek originaler gnostischer Quellentexte (39–57). Die Auswertung dieser Schriften bildet die Grundlage für die Darstellung der Gnosis in der o.g. Veröffentlichung.

„Die Hauptzüge der gnostischen Ideologie und Mythologie“ beschreibt der Verf. in einem zweiten Abschnitt, der das dualistische Weltbild der Gnosis in Verbindung bringt mit iranisch-zoroastrischen und platonischen Dualismen. Die für die Gnosis charakteristische Abwertung der materiellen Welt verfolgt R., anhand ausgewählter Übersetzungen aus den Nag-Hammadi-Kodices, über Fragestellungen der Kosmogonie und Anthropologie bis hin zur gnostischen Erlösungslehre. Hierbei verlangen jedoch die von ihm gezogenen Verbindungslinien zur neutestamentlichen und frühkirchlichen Christologie eine genauere Diskussion. Strittig ist nicht seine Darstellung einer verfälschenden Interpretation Christi in den gnostischen Schriften von Nag Hammadi, wohl aber seine These, daß eindeutig doketische Elemente in den paulinischen und johanneischen Texten des NT zu finden seien (171–175). Der Verf. versucht so die schon in der Vergangenheit problematisch gewordene Auffassung Adolf von Harnacks zu bestätigen, daß der gnostische Doketismus einen legitimen Platz in der frühen Kirche eingenommen habe. Hierbei bedient sich R., insbes. im dritten Abschnitt seines Buches, der Methode einer oberflächlichen Parallelisierung einzelner Worte bzw. Oppositionspaare aus dem NT mit gnostischen Vorstellungen und Begriffen (318–327). Unbestreitbar war das Verhältnis zwischen Gnosis und Christentum nicht zu jeder Zeit eindeutig definiert und klar abgrenzbar, dennoch geht die These einer materialiter gnostischen Christologie im NT an der wahren Sachlage vorbei. Ähnlich unbefriedigend bleiben leider auch die Ausführungen des Verf.s zur sozial-ökonomischen Ableitung der spätantiken Religionen. Er kommt dabei nicht über eine äußerst oberflächliche Anwendung marxistischer, für die Analyse der politischen Ökonomie des Kapitalismus entwickelter Begriffe auf die Epoche der Spätantike hinaus (305–312).

Das Verdienst des Bandes liegt in seiner anschaulichen und, was die Pluralität und synkretistische Verfassung der Gnosis betrifft, differenzierten Schilderung der Grundlinien dieser spätantiken Religion. Daß die Gnosis dabei das Format einer, wenn auch nicht dogmatisch verfaßten Weltreligion besaß, die eine echte und langwährende Herausforderung für die christliche Kirche darstellte, kann das die geschichtliche Würdigung abschließende Kapitel mit seinen Verweisen auf die ketzerchristlichen Bewegungen des Mittelalters gut verdeutlichen (391–401).

M. L u t z - B a c h m a n n

E g g e r, W i l h e l m, *Nachfolge als Weg zum Leben. Chancen neuerer exegetischer Methoden dargelegt an Mk 10, 17–31* (Österreichische Biblische Studien 1). Klosterneuburg: Österreich. Kath. Bibelwerk 1979. 319 S.

In seiner 1978 als Habilitationsschrift an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck eingereichten Arbeit möchte der Brixener Neutestamentler mit neueren Methoden der Analyse von Erzähltexten Mk 10, 17–31 untersuchen und so historisch-kritische Fragestellungen und Ergebnisse ergänzen und weiterführen. Er beabsichtigt damit, zur „Klärung methodologischer Probleme, die von den neueren Analyseverfahren aufgeworfen werden“, beizutragen und vielleicht der „Erstellung einer spezifisch neutestamentlichen Erzähltheorie näherzukommen“.

Die Arbeit ist in 3 Teile gegliedert: im 1. Kap. (6–59) stellt E. neuere Formen der Textbetrachtung anhand maßgeblicher Vertreter der Erzählforschung vor (Propp, Dundes, Greimas, Bremond, Güttgemanns, Barthes) und bezieht die an den verschiedenen Theorien bereits vorgebrachte Kritik in seine Würdigungen mit ein. Wie das ganze Buch ist auch dieses Kapitel durch Klarheit, knappe Zusammenfassung von Ergebnissen, Folgerungen und Vorausschau auf den Gang der folgenden Untersuchung gekennzeichnet. E. versucht dann, die „neueren Analyseverfahren“ und die historisch-kritische Methode einander zuzuordnen und gewinnt ein integriertes Frageprogramm in 9 Schritten für das 2. Kap. (60–236), den Kern seiner Arbeit: „Analyse und Interpretation von Mk 10, 17–31“. Nach guten Beobachtungen zur inneren Verklammerung und Gliederung des Textes anhand der lexikalischen, syntakti-

schen und stilistischen Mittel erörtert E. einige Begriffe und Sachverhalte, die als „Vorwissen“ (was bei Sprecher/Verfasser und Hörern/Lesern als ‚selbstverständlich‘ galt) zum Verständnis des Textes notwendig sind (Nachfolge, Einlaßbedingungen, ‚Höre-Israel‘ und Gebote). Er zeichnet dann mehrere „Sinnlinien“ im Text nach (z.B. Merkmalbesetzung bei den handelnden Personen, Tun und Leiden, Weg und Bewegung, die ‚Jesusbewegung‘ mit Überlegungen zum ‚Sitz im Leben‘ des Textes, u.v.a.) und zeigt, wie im ‚Kommunikationsvorgang‘ einzelne Äußerungen einen bestimmten Sinn gewinnen, den sie außerhalb dieses Kontextes nicht haben. Als „Basis-Satz“ der Perikope erhebt E.: „Was soll ich tun, um Leben zu gewinnen?“; dessen Sinnentfaltung in 10 Äußerungen läßt die theologische Denklinie des Abschnittes hervortreten. Bei einer Analyse der Handlungsstruktur von Mk 10, 17–31 findet E. Ähnlichkeit mit mehreren Gattungen im NT (Berufungsworten und -geschichten, einigen Gleichnissen und Wundergeschichten): „Erzählungen von der Teilnahme am Leben“. Er schlägt für das Erzählschema mit der Handlungsfolge ‚Ruf – Annahme des Rufes – Teilnahme‘ die Bezeichnung „καλεῖν-Sequenz“ vor. Nach einem Referat der bisher vorgelegten literarkritischen Hypothesen entwirft E. eine eigene neue Nachzeichnung der Entstehungsgeschichte des Textes von der „Geschichte einer mißglückten Berufung“ bis zur Einfügung in das Gesamtevangeliem des Mk. In zwei weiteren Abschnitten „Der Sinn des Textes“ und „Die Bedeutung des Textes für den Leser von heute“ bietet E. eine Auslegung der Perikope aufgrund der vorher ausgeführten Analysen und gibt fruchtbare Anregungen zur Aktualisierung des Textes im christlichen Leben.

Das 3. Kap. „Ein Beispiel aus der Wirkungsgeschichte des Textes (Mk 10, 17–31 als *der* Text für Franz von Assisi)“ (237–288) erwartet man nicht in einer solchen Arbeit. E. leistet hier sicher einen Beitrag zur Franziskusforschung; für den Leser des Buches hätte aber vielleicht eine knappe Ausführung der Ergebnisse genügt. Es folgt ein nach den drei Kapiteln gegliedertes Literaturverzeichnis (289–316; u.a. wären dort die Angaben nachzutragen zu dem 55 n.159, 72 n.31, 73 n.32 genannten Werk von Michael Riffaterre, *Strukturelle Stilistik*, List-TBWiss 1422, München 1973, franz. Orig.: *Essais de stylistique structurale*, Flammarion Paris 1971), ein Register zu den behandelten NT-Stellen und zu Stichworten aus den Methodenfragen (317–319).

Der Gesamteindruck nach dem Durcharbeiten dieses immer wieder lehrreichen Werkes ist etwas zwiespältig. Die Ausführungen des Hauptteils (2. Kap.) erscheinen z.T. wie eine groß-angelegte, vielperspektivische Leseübung; das Durchspielen des Textes in verschiedenen Analyse-Systemen erzeugt jedoch bei der x-ten Wiederholung weniger neue Erkenntnis als Ermüdung des Lesers. Bringt z.B. die Anwendung von Greimas' Aktantenmodell Bemerkenswertes, was nicht vorher bereits beobachtet, wenn auch anders etikettiert war? Ich hätte mir eine rigorosere Auswahl und Kürzung gewünscht, so daß in der Veröffentlichung nur Fragen zugelassen wären, deren Beantwortung tatsächlich am Text Neues entdecken oder Bekanntes anders wahrnehmen läßt. Es wäre schade, wenn der Leser müde statt für neue Frageweisen gewonnen würde. Das Problem bestand vielleicht darin, daß ganz Verschiedenes in *einem* Buch untergebracht werden sollte: Information, was es in den letzten Jahren auf dem Textlinguistikmarkt alles gibt; Bestreben, alles trotz der Divergenzen und der Terminologieunterschiede in seinem Positiven gelten zu lassen und dabei das für die Auslegung des NT Brauchbare auszuwählen; Bemühen, die vorgestellten Systeme auszuprobieren und die Kritik und eigene Auswahl als richtig zu erweisen an einem konkreten Text, ohne der historisch-kritischen Methode ihr Recht zu schmälern; schließlich das Anliegen, Leben und Intentionen des hl. Franz von Assisi auch in historisch-kritisch abgesicherter Weise als im Grunde sachgemäße Rezeption des Evangelientextes vorzustellen.

H. Engel S. J.

Pesch, Rudolf, *Simon-Petrus. Geschichte und geschichtliche Bedeutung des ersten Jüngers Jesu Christi* (Päpste und Papsttum 15). Stuttgart: Hiersemann 1980. VII/193 S.

Das Ziel, das sich der Autor in der vorliegenden Arbeit gesetzt hat, ist sowohl eine „Biographie“ des historischen Petrus (soweit der Quellenbefund dies gestattet) wie auch darüber hinaus seine neutestamentliche Wirkungsgeschichte, bzw. das „Petrusbild“ des neutestamentlichen Schrifttums.

Unbestritten ist die Sonderstellung des „ersten Jüngers“ im vorösterlichen Zwölferkreis; am deutlichsten kommt sie zum Ausdruck in dem Beinamen „Kepha“, der jedoch erst nachösterlich im Sinne von „Fels“ gedeutet wird, damals vielmehr den Sinn von „Stein“ (Edelstein, kostbarer Stein) hat (30–34). Das Messiasbekenntnis des Petrus hält P. im Kern für historisch und vermutet als seinen historischen Ort die „galiläische Krise“ und den Rückzug Je-